

Juden haben Hürben geprägt

Erwin Bosch berichtet aus eigenen Forschungen über 450 Jahre Judentum in Krumbachs Osten.

Das Miteinander endet brutal ab 1933

Krumbach | b |

450 Jahre friedliches Mit- und Nebeneinander von Hürbenern und Juden prägten den heutigen Krumbacher Osten. Die bis 1902 selbstständige Gemeinde Hürben war in dieser Zeit eine der größten jüdischen Gemeinden in Schwaben. Was seit 1500 über Jahrhunderte hinweg Bestand hatte, nämlich das Zusammenleben und Zusammenwachsen von Menschen verschiedenen Glaubens, sollte mit Beginn des Zweiten Weltkriegs ein brutales Ende finden. Trotzdem stehen in Hürben noch viele Bauten, die Zeugnis von dieser Epoche geben, die Krumbachs Geschichte in entscheidender Form beeinflussten.

Der ehemalige Krumbacher und heute in Nördlingen lebende Erwin Bosch, eine Kapazität auf dem Gebiet der Heimat- und Geschichtsforschung, ging im letzten Teil seiner Vortragsreihe von der Volkshochschule im Mittelschwäbischen Heimatmuseum schwerpunktmäßig auf das Leben und Wirken der Hürbener Juden ein und hatte selbst für Kenner der Materie manche Neuigkeit parat. Gleich zu Beginn war für ihn schon die bisherige Jahreszahl 1504 fraglich, ob es sicher ist, dass damals die ersten Juden in Hürben sesshaft wurden. Nach seinen Forschungen kamen sie aus der näheren Umgebung, nämlich Neuburg, Ichenhausen und Thannhausen; in späteren Jahren aber auch aus Baden und Württemberg und sogar aus der Schweiz.

Der Referent wusste gleichfalls, dass die Juden in Hürben nie in einem Ghetto, also in einer eigenen Siedlung gelebt und gewohnt haben. Der heutige Stadtteil sei damals ein landwirtschaftlich geprägtes Dorf ohne Zentrum gewesen. Herrschaft (Hürbener Wasserschloss), Kirche (St. Ulrich), Gasthof (Munding) und Mühle (beim Stadtgarten) lagen weit auseinander.

Und auch die Juden hätten sich ihre Häuser über das ganze Dorf verteilt gebaut und gekauft, ohne einen Schwerpunkt zu bilden. Dies zeige sich noch heute in den ehemals jüdischen Besitztümern wie Landauer-Haus, Rixner-Haus, Heimatmuseum, Gasthof Falk und Haus Oettinger in der Hohlstraße. Erwin Bosch: „Die Juden lebten keinesfalls alle in repräsentativen Gebäuden, vielmehr in der Mehrzahl als kleine Händler und Tandler in Halb- oder gar Viertelhäuser.“

Trotzdem habe sich eine lebendige jüdische Gemeinde gebildet, die 1580 den Friedhof anlegte, 1675 eine Synagoge baute, die dann 1819 neu erstand und um 1790 eine Schule einrichtete. Die Gemeinde wuchs und so wurden um 1830 herum in Hürben 26 Judenhäuser und bis 1900 sogar über 100 gezählt. Das letzte Judenhäuser baute Menasse Prinz erst 1937 (Pfarrhof Maria Hilf), der allerdings kurz darauf mit seiner Familie verhaftet, aber Ende 1938 trotzdem nach England fliehen konnte.

Pferde- und Kleinwarenhändler

Anhand vieler Beispiele zeigte der Referent auch das Leben der Juden auf, die zumeist als Pferde- und Kleinwarenhändler ein bescheidenes Dasein geführt hätten. Nicht so gut zu sprechen waren nach Bosch die benachbarten Krumbacher auf die Hürbener Juden. So wurde ihnen dort das Bauen und Kaufen von Häusern nicht erlaubt. Einzige Ausnahme: Isaias Weiskopf durfte um 1900 die Filiale einer Augsburger Bank (heute Sport-Bogner) kaufen und machte sich als „Banker“ selbstständig.

Das Zusammenleben zwischen Juden und Einheimischen funktionierte nach Aussage des Referenten in all den Jahrhunderten gut, bis es ab 1933 durch die Nationalsozialisten zum Bruch und Ende dieser Gemeinsamkeit kam.

Quelle: Mittelschwäbische Nachrichten
Datum: 9.11.2009